

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erzählt
von allen Überlegungen
Abendblatt
in der Stadt vom 1. März 1908
monatlich 48 Pf
In allen wirtsch. Postämtern
und Beten im Reich u. Reichs-
postverkehrsamt wirtsch. Abt. I.
außerhalb desselben Abt. I.
hierzu Bezahlgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 44.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verständigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meßstern,
Enzlstörke u.

amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 2 Pf.
Anzeigen 10 Pf. die Zeile
einmalige Anzeigen.
Reklamieren 15 Pf. die
Zeile.
Bei Wiederholungen ermäß.
Nahes.
Abendblatt
auch Liebererkenntnis
Telegraphen-Adresse:
Schwarzwald Wildbad.

Der „richtige“ Bloch.

Der Bund der Landwirte war wieder einmal zusammen im Zirkus Busch in Berlin. Folgende Bauern traten als Redner auf: Freiherr v. Wangenheim, Baron Liebermann v. Sonnenberg, Freiherr v. Oldenburg-Januschau, Erzminister v. Pöbbecke, ferner die Angestellten des Bundes Dr. Friedrich Hahn und Fritz Schrempf. Die allgemeine Zufriedenheit über die großen Erfolge des Bundes in der Zollpolitik hat sich nicht mehr zurückdämmen lassen, und so hat die Leitung des Bundes die Taktik flug geändert. Man spielt nicht mehr den „wilden Mann“, von den Ministern heißt es nicht mehr: „sie können uns sonst was“, man ist vielmehr loyal bis auf die Knochen, man hat vergessen, daß man einst „unter die Sozialdemokraten gehen“ wollte, wenn die „berechtigten Forderungen der Landwirtschaft“ nicht erfüllt würden, man drischt jetzt auf die Demokraten aller Richtungen los wie der schönste preussische Geheimrat. Noch nie hat der Bund so unzweideutig seinen konservativen und reaktionären Charakter deklariert wie am Montag. Er ist eine Avantgarde der Konservativen, der früher hier und da vermutete demokratische Einschlag ist völlig verschwunden unter den wärmenden Strahlen der Regierungssonne. Herr v. Wangenheim erzählt, wie er sich eine agrarische Reichsfinanzreform denkt: das Bier und der ausländische Tabak soll bluten. Vor allem aber muß die Sozialdemokratie vernichtet und der Kontraktbruch scharf bestraft werden. Ähnliches redete Dr. Friedrich Hahn, der nebenbei das Reichstagswahlrecht für Preußen ablehnte, dem Kaiser die Risse der Agrarier für den Notfall anbot und ausrief: „Sie mögen nur kommen — nämlich die Straßendemonstranten — wir werden sie niederschlagen zum Heil des Vaterlandes! (Großes Hallo, man klappert mit den Stählen!) Alsdann kam — Gott sei geklagt — ein Schwabe, Fritz Schrempf, der redete vom Bloch der Landwirte als dem richtigen Bloch. Den Freisinnigen droht er als richtiger Schulmeister mit dem Lagenreden und sagte, „es ist früher ohne sie gegangen und es wird auch wieder ohne sie gehen.“ Solange der nationale Bloch besteht, kann heißen: „Lied Vaterland magst ruhig sein.“ Und dann kam die Attraktion des Tages, der frühere Landwirtschaftsminister v. Pöbbecke. Er sprach nicht von seinen Erfahrungen als Husarengeneral und

als stiller Teilhaber der Firma Toppelkirch u. Co., die mit dem Reich so einträgliche Geschäfte machte, er redete einfach, schlicht, wie ein Bauer zum Bauer. Mit einer kleinen Vergeßlichkeit rief er: Auf dem Bundesbanner und auf den Fahnen des Bundes war stets mit Flammenschrift geschrieben: Treue und Liebe zum Kaiser und zu den Fürsten. Dann kam er auf das wirtschaftliche Gebiet zu sprechen und anerkannte, daß der Bund manches erreicht habe. Er habe erreicht, daß das Streben, das um die Mitte des vorigen Jahrhunderts allein der Förderung von Handel und Industrie galt, nun auch der Landwirtschaft zugewendet wurde. Er schilderte dann den Vorzug der Stellung des Landmanns gegenüber der Hörigkeit in der Stadt und fordert zum Zusammenschluß der Männer der Landwirtschaft und des Mittelstandes auf. Auch an die Frauen richtete er die Mahnung: Lehrt eure Söhne die Hände zum Herrn der Heerschar zu erheben, lehrt sie beten und ihm danken, lehrt sie allezeit bereit sein Gut und Blut für das Vaterland zu opfern. Lehrt sie, daß Fleiß und Arbeit allein die wahren Grundlagen für Zufriedenheit und Wohlergehen sind.

Letzteres ist gewiß wahr und man kann diesen Spruch nicht nur den Landleuten, sondern auch den Stadtleuten, überhaupt Jedermann, zur Nachachtung empfehlen. Wie aber, wenn viele fleißige Hände vorhanden sind und sie bekommen keine Arbeit? Wie aber, wenn die Tore der Fabrik, die vorher tausenden geöffnet waren, geschlossen sind, wo soll dann Zufriedenheit herkommen. Und wo soll Zufriedenheit entstehen, wenn nach dem Rezept des Bundes die Tausende und Abertausende, die durch den Handel ehrlich und redlich sich näherten, ausgeschaltet werden sollen. Sind das nicht auch Angehörige des Mittelstandes? Herr v. Pöbbecke sagte, es war eine falsche Politik, Zwietracht zu säen zwischen Handel und Industrie und der Landwirtschaft, denn es sei doch klar, daß wenn Handel und Industrie blühen, auch die Landwirtschaft mit ihren Erzeugnissen auf besseren Absatz rechnen kann. Ganz richtig, diesen Satz haben wir stets vertreten, wer aber hat die Zwietracht gesät? Der Bund der Landwirte, der über den Handel geschimpft und der Industrie die Dividenden nicht gegönnt hat, der solange geheult hat, bis die Bauern wirklich glaubten, alles hänge vom 6 oder 8 Mark-Zoll ab. Und jetzt kommt der wirtschaftliche Rückschlag. Wir sind durchaus keine Gegner der organisierten Bauernschaft, ist es doch heutzutage ei-

gentlich selbstverständlich, daß die Landwirte wie alle anderen Stände ihre wirtschaftlichen Interessen vertreten. Wir gönnen den Bauern jede Mark, die sie für ihre Produkte mehr erhalten, wir wissen, daß eine harte Arbeit daran hängt, wir wollen der Landwirtschaft auch den nötigen Schutz nicht verweigern, wir verlangen lediglich, daß nicht durch einseitige Forderungen andere Erwerbsstände geschädigt und unserem Bevölkerungszuwachs die nötige Arbeitsgelegenheit, die nur die Industrie schaffen kann, entzogen wird. Das aber geschieht durch hohe Schutzzölle, die dem mittleren und kleineren Bauern nichts nützen, allen anderen aber schaden. Schon heute ist diese Wirkung sichtbar. Wo aber die Landwirtschaft berechnete Forderungen erhoben hat, da haben wir diese stets befürwortet und werden diese stets befürworten — trotz Bund der Landwirte. Wir müssen aber bei allen Maßnahmen daran festhalten, daß der oberste Grundgedanke eines Staatswesens sein muß: die Wohlfahrt Aller und nicht die Wohlfahrt Einzelner.

Zimmerhin können wir uns mit dem Bund der Landwirte über wirtschaftliche Fragen auseinandersetzen, ja wir glauben sogar, daß wir mit ihm über eine Anzahl Fragen uns verständigen könnten, ganz ausgeschlossen aber ist es, daß freilich denkende Männer sich mit dem Geist befremden, der in politischer Richtung im Zirkus Busch verzapft wurde. Wir sehen von den frömmelnden Wendungen, die sich in politischen Versammlungen stets widerwärtig machen, ab und nehmen nur die plumpen Phrasen des Herrn Friedrich Hahn. Sein Spott über den „traurigen Rekruten“ Freisinn, sein alberner Rat, der Freisinn möchte endlich lernen, regierungsfähig zu sein, sein Protest gegen jede Demokratisierung des deutschen Volkes, seine Phrase von dem Niederschlagen der Sozialdemokratie, das Anbieten an die Fürsten, das alles muß ein freier Mann als eines Volksführers unwürdig empfinden. So sprechen nur Fürsten- und Junkerdiener. Zum Teufel noch einmal, bei uns wird doch noch gesungen: „Ich bin halt der freie Bauer auf dem Lande.“ Unsere Bauern fühlen und denken demokratisch, das bringt ihre freie Stellung auf dem Lande mit sich. Die Führer des Bundes der Landwirte wollen sie aber zu Verbänden der politischen, kirchlichen und kulturellen Reaktion in Deutschland machen, man will sie in die Arme der Konservativen und des Zentrums treiben, nach dem die Junker als Bundesgenossen sich sehnen.

Zwischen Himmel und Erde.

Roman von Otto Ludwiga.

(Fortsetzung.)

Apollonius' Name weckte die junge Frau: sie hörte, als der Alte fortfuhr: „Daran hab ich vorhin erst im Schuppen gedacht. Wie mir der Nachbar da erzählt hat, daß einer in den Schuppen geschlichen ist, hab ich gedacht: was muß der dort gewollt haben, der dort hineingeschlichen ist und bei Nacht. Und wie ich aufgesehen hab und hab den Herrn Fritz so arbeiten sehen, da ist eine Anruß' über mich gekommen und hat mich in den Schuppen hineingetrieben wie mit dem Stock hinter mir her. Da hab ich mir alles mögliche vorgefellt, was einer drin hat machen können, der hineingeschlichen ist. Erst hab ich das Zimmerbett an der Tür liegen sehen, das dahin gehört, wo das andere Werkzeug ist. Da hab ich gedacht: Hat er was mit dem Beile gemacht? Und hab mir wieder vorgefellt, was einer mit dem Beile drin machen kann, der bei Nacht hineingeschlichen ist. Mir ist der Gedanke gekommen, es könnt was an den Leitern sein. Aber ich hab nichts gefunden daran. An dem Hängestuhl, der noch dort lag, war auch nichts. Da fing ich an, die Klöben zu betrachten und endlich das Seilwerk. Da war an einem was, als wär's hier und da an was hartes angetroffen, und als hätt' das Seil zerhund. Da dacht ich: Das geschieht oft und will's schon wieder hintlegen. Aber ich denk auch wieder: Sonst ist nichts; und wenn einer hineinschleicht, hat er was gewollt: und wenn er das Beil gehabt hat, hat er auch was damit gemacht. Da seh ich genauer zu und — Gott behüt einen Christenmenschen! Da war hier mit dem Beil hineingestoßen, und dort, und noch einmal, und noch einmal. Ich werf's über den Balken und häng mich daran, da kaffen die Stiche auf; ich glaub' wenn ein Fahrzeug daran wuchtet, das Seil ist imstand, zu zerreißen.“ Der Alte war ganz bleich geworden, über seine Erzählung. Die Frau hatte immer angkvoller an seinem Munde gehangen; sie war in den Stuhl zurückgefallen und konnte kaum sprechen.

„Er hat gedroht“, ächzte sie. Der Alte verstand nicht, was sie sagte.

„Den Abend vorher war's noch nicht“, fuhr er fort, „Herr Apollonius, der hat ein Aug' für einen Rädertisch. Er hätt's gefunden, wie er alles untersucht hat. Nun denk ich, der die Weisliche gemacht hat, hat die Untersuchung mit angesehen und hat gemeint, Herr Apollonius wird das Zeug nicht noch einmal untersuchen, wenn er's morgen braucht. Und da ist er bei Nacht hineingeschlichen.“

„Valentin“, schrie die Frau auf und faßte ihn bei den Schultern, halb wie um ihn zu zwingen, er soll ihr die Wahrheit sagen, halb, um sich an ihm aufrecht zu erhalten. „Er hat's doch nicht mitgenommen? Valentin, so sag's doch nur!“

„Das nicht“, sagte Valentin. „Aber den andern Hängstuhl, der darin lag, und das Seilzeug dazu, und noch mehr.“

„Und waren dort auch Stiche drin?“ fragte die Frau in noch immer steigender Angst. Der Alte jagte:

„Ich weiß nicht. Aber der sie gemacht hat, hat nicht gewußt, welches Herr Apollonius mitnehmen wird.“

„Wenn er sicher gegangen ist, so hat er alle beide — und ich bin schuld“, stöhnte die Frau. „Er hat lange gedroht, er will ihm was tun, er tat, als wär's einer von seinen Spähen. Wenn ich's jemand sagte, wollt er's im Ernst tun.“

„Wer so scherzt“, sagte Valentin, „der macht auch solchen Ernst.“

Die Frau zitterte so heftig an allen Gliedern, daß der Alte seine Angst um Apollonius über der Angst um sie vergaß. Er mußte sie halten, daß sie nicht umfiel. Aber sie stieß ihn von sich und flehte und drohte zugleich: „Nett ihn, Valentin, rett ihn. Hilf, Valentin! Ach Gott, sonst hab ich's getan.“ Sie betete zu Gott um Rettung und jammerte immer dazwischen auf: er sei tot und sie sei die Schuld. Sie rief Apollonius selbst mit den zärtlichsten Namen, er solle nicht sterben. Valentin suchte in der Angst nach einer Verhöhnung für sie und fand ein Etwas davon für sich selbst mit. Wenn es auch nicht beruhigen konnte, so gab es doch Hoffnung, daß Apollonius schon auf dem Rückweg sein müsse. Er habe gewiß das Tauwerk noch einmal untersucht. Wäre er verunglückt, man müßte es nunmehr wissen. Jezmal mußte er ihr das vorjagen, eh sie nur verstand, was er meinte. Und nun erwartete sie den Boten, der die gräßliche Nachricht bringen konnte

und schrak auf bei jedem Laut. Ihr eigenes Schluchzen hielt sie für die Stimme des Boten. Valentin lief endlich, da ihre Angst und Raslosigkeit ihn selber mit ergriff, zu dem alten Herrn, ihn hereinzuholen zu der Frau. Er wußte nicht, was beginnen; und vielleicht war noch zu retten, wenn man etwas tat; vielleicht wußte der alte Herr, was zu tun war, um zu retten.

Der alte Herr saß in seiner kleinen Stube. Wie er sich immer tiefer in die Wollen einspann, die ihn von der Welt außer ihm trennten, wurde ihm auch zuletzt das Gärtnchen fremd. Besonders hatte ihn die ewige Frage: Wie geht's, Herr Kettenmair? dort vertrieben. Er fühlte man konnte ihm sein: „Ich leide etwas an den Augen, aber es hat nichts zu sagen“, nicht mehr glauben, und seitdem hörte er in jener Frage eine Verhöhnung. Apollonius war, so sehr er mit ihm litt, das Zurückziehen des alten Herrn und seine zunehmende Menschenfurch nicht unwillkommen. Je tiefer der Herr den Zustand des Hauses zu verbergen und etwaige Zutritter abzuhalten, von denen er in seinem Gärtnchen nicht abzuschließen war; es schien zuletzt unmöglich. Apollonius wußte freilich nicht, daß der alte Herr in seinem Stübchen an Qualen litt, denn auch auf bloßer Einbildung beruhend, denen gleich kamen, vor denen er ihn schützen wollte. Hier saß der alte Herr den langen Tag, zusammengesunken hinter dem Tische auf seinem Lederstuhl, und brütete nach seiner alten Weise über allen Möglichkeiten von Unehre, die sein Haus treffen konnten, oder schritt mit hastigen Schritten hin und her, und das Rot seiner eingefallenen Wangen und die heftig kämpfende Bewegung seiner Arme zeigte, wie er in Gedanken das Äußerste tat, die drohenden abzuwenden. Nur der Bauer, der mit Apollonius im Verständnis war, wurde zu ihm gelassen. Der alte Herr, der dem Gast, wie jedem andern, sein Inneres verbergte, erriet bei diesem dieselbe Verstellung und beschränkte sich darin, in der Meinung, daß er durch Fragen nichts erfahren und nur seine Hilflosigkeit offenbar machen könne. Je heißer es in ihm lodete, desto eifriger erschien sein Aushören. Es war ein Zustand, der in völligen Wahnsinn übergehen mußte, wenn nicht die Aushörwelt eine Brücke zu ihm schlug und ihn mit Gewalt aus seiner Vereinzelnung herausriß.

(Fortsetzung folgt.)



Einst wollten die Agrarier vom Schlage des Herrn Ruprecht auf Kaufmann unter die Sozialdemokraten gehen. Heute stellen sie sich der Regierung im Kampfe gegen das Volk zur Verfügung. Es wird Zeit, daß sich die deutschen Landwirte von den Demagogen, die an der Spitze des Bundes der Landwirte stehen, emanzipieren und auf eine wirklich volkfreundliche Politik hinarbeiten. Sonst dürften sie zu ihrem Schaden erkennen, daß auch der „richtige Bloß“ des Herrn Schrempf nur aus Pappe war.

Deutscher Reichstag.

Justizreformwünsche.

Berlin 19. Febr. Präsident Graf Stolberg eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Min. Am Bundesratsitz sind die Staatssekretäre v. Bethmann-Hollweg und Nieberding erschienen.

Die Beratung des Justizetats wird fortgesetzt. Stadthagen (Soz.) tritt mit einem ungeheuren Altenbüdel unter großer Heiterkeit des Hauses die Rednertribüne und fährt aus, in den letzten Jahren habe auch in der Zivilrechtspflege die Klassenjustiz immer mehr um sich gegriffen. Die Rechte der Arbeiter werden fortgesetzt beschritten und ihnen das gesetzlich gewährte Koalitionsrecht genommen. Solange den Richtern die heutige Ausbildung gegeben werde, müssen derartige Verhältnisse obwalten. Der Redner kritisiert dann die Beeinflussung der Presse, z. B. im Hauptprozess. Daß eine Klassenjustiz existiere, sei auch von bayerischen und badischen Richtern zugegeben worden. Der größte Teil der Richter schöpfe seine Kenntnisse lediglich aus bürgerlichen und kapitalistischen Blättern. Solange die Richter nicht aus allen Teilen des Volkes gewählt werden, sei an eine Besserung nicht zu denken. Die Hochheißdelikte werden, wenn sie von Angehörigen der besitzenden Klassen begangen werden, anders bemessen, als die von Arbeitern verübten. Noch größer sei der Unterschied in der Strafvollstreckung. Auch hierfür führt der Redner Beispiele an. Am Schluß seiner zweistündigen Rede sagte der Redner, er habe sich zum Worte gemeldet, um die Anträge seiner Partei zu begründen. (Große Heiterkeit). Der Redner begründet dann die Resolution betr. die Errichtung von Sondergerichten zur Entscheidung bei Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis, zwischen Bureaugehilfen und deren Arbeitgebern, zwischen ländlichen Arbeitern und deren Arbeitgebern, sowie aus dem Gefindeverhältnis. Weiter bespricht er die Frage der Ausweisung fremder Arbeiter.

Staatssekretär Nieberding betont, daß hierfür das Reichsamt des Innern zuständig sei, und wendet sich dann gegen den Vorwurf der Klassenjustiz, unter der das Volk ein bewußt ungerichtetes Urteil verleihe, während im Reichstag vorsichtiger gesagt werde, die Richter verständen die Interessen der Arbeiter nicht. Diese Interessen würden nicht bloß von den Mitgliedern der Sozialdemokratie verstanden. Denselben Vorwurf mache man ja in gewissen Streitfällen sozialdemokratischen Organen. Durch einzelne Ausnahmefälle werde der deutschen Justiz nicht der Makel der Klassenjustiz aufgebracht. Er weise den Vorwurf der Klassenjustiz als Beschimpfung des deutschen Richterstandes zurück. In jeder Rechtsprechung können Irrtümer und Mängel vorkommen, aber niemand könne sagen, daß deshalb der deutschen Justiz der Vorwurf der Klassenjustiz gemacht werden könne.

Gröber (Str.) sagt, wenn einzelne bedauerliche Fälle vorkämen, so dürfe man doch nicht sagen, die deutsche Justiz sei Klassenjustiz. Die Rechtsprechung sollte wie bei den Kaufmanns- und Gewerbegerichten unter dem Vorsitze eines juristischen Sachmannes von Fachmännern aus dem Laienstande erfolgen. In Betreff der Behandlung der Jugend seien schwere Fehler in unserer Gesetzgebung vorhanden. Eine Deportation von Strafgefangenen nach der Südbsee halte er für nicht geeignet. Was die Ausdehnung der Gewerbegerichte betreffe, so stimme seine Partei derselben zu, doch sei sie gegen besondere Gerichte für Bureaubeamte, ländliche Arbeiter und Gefinde.

Abt. (fr. Vp.) führt aus, die Bekämpfung der Kriminalität der Jugend liege weniger auf dem Gebiet der Rechtspflege, als auf dem der Einschränkung der Kinder- und Frauenarbeit. Vor allem müsse die Volksschule gehoben werden. Eine Zerspaltung der Justiz müsse vermieden werden. Deshalb sei seine Partei gegen eine weitere Abtrennung von Sondergerichten. Sie wolle den Ausbau der bestehenden Gesetzgebung. Aus dem Prozess Molke-Garden scheine eine neue lex Heinze entstehen zu wollen. Die Freiheit in Kunst und Literatur müsse aufrecht erhalten werden. Redner fordert die reichsgesetzliche Regelung des Plakatwesens. Um halb 7 Uhr vertagt sich das Haus auf morgen nachmittags 1 Uhr.

Das Vereinsgesetz in der Kommission.

Die Vereinsgesetzgebungskommission des Reichstags nahm den § 9 in der Fassung eines Änderungsantrages Dr. Müller-Meinigen (fr. Vp.) an, wonach der Paragraph folgenden Wortlaut erhält: „Die Beauftragten der Polizeibehörde sind befugt, unter Angabe des Grundes eine Versammlung für aufgelöst zu erklären: 1. wenn die Genehmigung nicht erteilt ist, 2. wenn die Zulassung der Beauftragten der Polizeibehörde verweigert wird, 3. wenn Bewaffnete, die unbefugt in der Versammlung anwesend sind, nicht entfernt werden, 4. wenn in der Versammlung Anträge oder Vorschläge erdortet werden, die eine Aufforderung oder Anreizung zu Verbrechen oder nicht nur auf Antrag zu verfolgenden Vergehen enthalten.“ Ferner wurde noch ein Antrag des Zentrums angenommen, der einen neuen Absatz in dem § 9 aufgenommen wissen will. Es soll jedoch hierfür bis zur zweiten Lesung eine neue Fassung gefunden werden. Der neue Absatz lautet: „Wenn eine Versammlung aufgelöst worden ist, hat die Behörde dem Leiter der Versammlung die Gründe der Auflösung schriftlich mitzuteilen, falls er dies binnen drei Tagen beantragt.“ Der § 10, der bestimmt, daß, sobald eine Versammlung

für aufgelöst erklärt worden ist, alle Anwesenden verpflichtet sind, sich sofort zu entfernen, wurde unter Ablehnung der Änderungsanträge des Zentrums und der Sozialdemokraten in der Fassung der Vorlage angenommen. Der Staatssekretär machte darauf aufmerksam, daß die vom Zentrum beantragte Streichung des Wortes „sodort“ nur unnötige Schwierigkeiten schaffen werde.

§ 11 behandelt die Strafbestimmungen. Ein sozialdemokratischer Antrag verlangt Bestrafung der Beamten und anderer Personen, die wegen Abhaltung von Versammlungen gewerbliche Konzessionen beschränken oder entziehen. Abg. Dr. Jund (natl.) beantragt, für die leichteren Vergehen bei Versammlungen nur eine Geldstrafe bis zu 150 Mark festzusetzen, die schwereren Vergehen dagegen besonders zu präzisieren und dafür die in der Regierungsvorlage vorgesehene Bestrafung bis zu 600 Mk. bestehen zu lassen. Der Abg. Trimborn lehnt eine solche Differenzierung zwischen leichteren und schwereren Fällen ab. Es sei Spielraum genug vorhanden, wenn das Maximum der Strafe auf 150 Mark festgesetzt würde. Der Staatssekretär bekämpfte den sozialdemokratischen Antrag heftig. Wenn lediglich deshalb, weil jemand eine Versammlung veranstaltet, ihr bewohnt, oder sein Lokal dazu hergibt, diesem die staatsbürgerlichen Rechte vorzuenthalten werden, so liege zweifellos Amtsmißbrauch vor und der werde auf Grund des Strafgesetzbuches bestraft. Der Abg. Begien erklärte, daß auf Grund dieser Erklärung die noch nicht verjährten Fälle der Staatsanwaltschaft mitgeteilt werden sollen. Der Abg. Deckher machte darauf aufmerksam, daß auch Sozialdemokraten wirtschaftlichen Druck auf Lokalbesitzer ausüben. Zur Abstimmung kam es noch nicht.

Rundschau.

Der Erzbischof von Bamberg

nichtet in Sachen des Pfarrers Grandinger an den Vorstehenden der liberalen Fraktion des bayerischen Landtags, Dr. Casselmann, ein Schreiben, in dem er sagt, daß es ihm ferne gelegen habe, die staatsbürgerlichen Rechte der seiner besonderen Aufsicht unterstellten Geistlichen irgendwie mehr zu beschränken, als sie durch die besonderen Pflichten ihres Standes ohnehin beschränkt seien. Ähnlich wie die Staatsbeamten und die Offiziere, so unterliegen auch die Geistlichen Beschränkungen, die sie durch den Eintritt in diesen Stand auf sich genommen hätten. Wenn er dem Pfarrer Grandinger den Beitritt zur liberalen Fraktion verboten habe, so sei dies aus Gründen kirchlich-pflichtergerischer Natur geschehen. Er stelle nicht in Abrede, daß es Katholiken gibt, welche der Ansicht sind, sie könnten ihre katholischen Welt- und Lebensanschauungen mit ihrer Zugehörigkeit zur liberalen Partei in Einklang bringen, und er selber kenne manchen derselben, dessen aufrichtige religiöse Gesinnung er zu bezweifeln keinen Grund habe. Das ändere aber nichts an der Tatsache, daß seit den Zeiten des sogenannten Kulturkampfes, bei welchem im Kampf gegen die Katholiken die liberale Partei in erster Linie stand, in den weitesten Kreisen des katholischen Volkes liberal soviel wie kirchenfeindlich bedeute, und es lasse sich nicht leugnen, daß die liberale Partei als solche seitdem noch wenig getan habe, um diesen Verdacht durch die Tatsache zu widerlegen. Als er vor Jahresfrist einer ganzen Anzahl von Geistlichen aus Motiven religiös-seelsorgerischer Natur verboten habe, bei der Stichwahl in Erlangen-Fürth mit den Sozialdemokraten gemeinsame Sache zu machen, erinnere er sich nicht, daß von seiten der liberalen Partei hierin eine Verletzung der verfassungsmäßigen Rechte der Staatsangehörigen gefunden wurde. Er glaube, daß bei seinem Vorgehen gegen Pfarrer Grandinger, bei welchem ihn dieselben Gründe kirchlich-seelsorgerischer Natur leiteten, ebenso wenig von einer Verletzung der verfassungsmäßigen Rechte die Rede sein könne.

Die kirchlich-seelsorgerische Fürsorge läßt es über zu, daß die Geistlichen je nach der Lage regierungsfreundliche oder oppositionelle Politik treiben, wenn dies nur unter der Flagge des Zentrums geschieht. Daß hier mit zweierlei Maß gemessen wird, liegt umso klarer zu Tage, als ein Beweis, daß liberal gleichbedeutend mit kirchenfeindlich sei, nicht erbracht werden kann, im Gegenteil muß ja der Erzbischof zugeben, daß es liberale Katholiken gibt, deren aufrichtige religiöse Gesinnung nicht anzuzweifeln ist.

Die Balkan-Bahnprojekte.

Ueber die gegenwärtig schwebenden Balkanfragen verbreitet sich die offiziöse St. Petersburger „Rossija“ in einer längeren Darlegung im Anschluß an den bekannten Artikel des Wiener „Fremdenblatts“. Die Quintessenz des „Rossija“-Artikels ist, daß die russische Regierung gleichfalls das Recht und den rein wirtschaftlichen Charakter der österreichischen Bahnprojekte anerkennt. Es heißt in den Auslassungen u. a.: Die österreichische Presse sucht die Erregung der öffentlichen Meinung Russlands durch den Reid über Oesterreichs politische und ökonomische Erfolge zu erklären, was aber grundfalsch ist. Russland sucht an der Balkanhalbinsel keine Erfolge oder persönlichen Vorteile. Im vollen Bewußtsein seiner historischen und nationalen Aufgabe wünscht Russland bloß die richtige, allmähliche Entwicklung der Balkanstaaten. Russland wünscht aufrichtig, mit dem türkischen Nachbar in Frieden zu leben. Bei dem Bestreben, die für die Christen in Makedonien notwendigen Reformen durchzuführen, hat Russland durchaus keinen Anschlag auf die Integrität und Unabhängigkeit der Türkei im Sinne, im Gegenteil nur Mittel und Wege zur Befriedigung möglicher, für ganz Europa gefährlicher Verwicklungen. In dieser Richtung, schließt der Artikel, wolle Russland in loyaler Weise gemeinsam mit Oesterreich-Ungarn gehen und sei auch fernerhin bemüht, diesen Weg, wie mit Oesterreich-Ungarn, so auch mit den übrigen Mächten zu gehen, wenn sie ein gleiches Ziel anstreben werden.

Die Korrb. Allg. Ztg. druckt den Text des Art. 25 des Berliner Vertrages von 1878 ab und fügt folgende Bemerkung hinzu: Dienach ist in der Frage der Sand-

schabahn das Recht Oesterreich-Ungarns innerhalb des status quo ganz unbestreitbar.

Auch der Sultan anerkennt den wirtschaftlichen Charakter des Projekts und die Bestimmungen des Berliner Vertrags.

Marokko.

In Marokko haben dieser Tage neue Geschehnisse stattgefunden. Nach einem Kunstspruch aus Casablanca hatte Oberst Taupin am 16. und 17. Geschehnisse mit Eingeborenen. Mehrere Angriffe der Marokkaner wurden mit dem Bajonett zurückgewiesen. General d'Amade besetzte am Sonntag Serrat non neuem. Am Montag hatte er ein Gefecht mit dem Adra-Stamm, worüber Einzelheiten noch fehlen.

Tanger, 19. Febr. Nach einer Meldung des Neuterischen Bureaus aus Casablanca hat sechs Kilometer von der Stadt entfernt ein wütender Angriff auf die französischen Streitkräfte stattgefunden. Die Kolonne, welche Serrat besetzt hält, soll von der Mahalla Rulcy Hafids abgegriffen worden sein. Zur Verteidigung der Stadt seien von den französischen und spanischen Kriegsschiffen Verstärkungen gelandet worden.

Tanger, 19. Februar. Die gestern begonnene Schlacht bei Busnika nördlich von Casablanca dauert fort. Die französische Küstenkolonne hatte bisher 9 Tote, 2 Offiziere und sieben Mann, dreißig sind verwundet.

Die „Kölnener Zeitung“ meldet aus Berlin: Im französischen Senat ist die Frage gestellt worden, ob es richtig sei, daß die Kanonen Rulcy Hafids von einem Deutschen gerichtet würden. Diese Vermutung ist zweifellos unwahr, denn hier ist vom Vorhandensein eines Deutschen bei Rulcy Hafid nicht das Geringste bekannt und es handelt sich offenbar um eines jener böswilligen Gerüchte, denen fortwährend entgegenzutreten kein Vergnügen macht.

Tages-Chronik.

München, 19. Febr. Kommerzienrat v. Posching, einer der bedeutendsten Industriellen Bayerns, Besitzer vieler Glashütten ist gestorben.

München, 19. Febr. Die Kadetten der Universität anlässlich der Vorlesung des Professors Bardenhewer haben sich gestern wiederholt. Nur mit größter Mühe konnte der Rektor mit den Universitätsbedienen die Ruhe aufrecht halten. — Die Münchener „Allgemeine Zeitung“ meldet, daß wegen eines Artikels in „März“, der sich mit dem Berliner Brand-Prozess beschäftigte, gegen den verantwortlichen Herausgeber Kurt Kram Verleumdungsklage gestellt worden ist und am 17. März hier verhandelt wird.

Tokio, 19. Febr. Die japanische Regierung übermittelte heute dem Botschafter der Vereinigten Staaten ein Denkschrift, die dem Vernehmen nach mit dem Vorschlag der amerikanischen Regierung, hinsichtlich der Einwanderungsfrage, übereinstimmt.

Die Zuderfabrik Amsee in Posen ist vollständig niedergebrannt. Der Schaden von etwa 1 1/2 Millionen Mark ist durch Versicherung gedeckt.

In Schöneberg bei Berlin hat die Frau eines Kaufmanns aus Nahrungsjorgen unter dem Druck unglücklicher Familienverhältnisse ihre beide Kinder und sich selbst getötet.

Bei Pöchingen stieß ein Güterzug mit einem Rangierzug zusammen. Ein Rangierer ist tot, drei Zugbeamte schwer verletzt. Der Materialschaden ist sehr groß.

Aus Breslau wird gemeldet: In der Mittwoch Nacht bald nach 12 Uhr ist in der Ohlemündung der Dampfer „Fürst Bismarck“ untergegangen, der den Postverkehr zwischen Breslau und Jelsch vermittelt und heute nach dem Obereisgang zum erstenmal ausfahren sollte.

Vom Arbeitsmarkt.

London, 19. Febr. Die von den Besitzern der Dampfschiffbauwerken angekündigte Aussperrung an der Nordküste hat heute begonnen. Sie ist die Folge eines Beschlusses der Arbeiter, der sich gegen eine Herabsetzung der Löhne ausgesprochen hat. Die Gesamtzahl der ausgesperrten Arbeiter beträgt 83000 Mann.

Aus Württemberg.

Dienstnachrichten. Befördert: Auf die Stelle des Eisenbahnbetriebsinspektors in Sigmaringen den Bahnhofsinspektor Thuma, Vorstand der Güterstelle Heilbronn, und auf die Stelle des Vorstands der Güterstelle Stuttgart Hauptbahnhof mit der Dienststellung eines Eisenbahnbetriebsinspektors den Bahnhofsinspektor Baur in Untertürkheim.

Verlegt: Der Bahnmeister Grimm in Klegg seinem Ansuchen gemäß nach Dornstetten.

Die Landtagswahlwahl in Ulm. Amt ist auf Freitag den 20. März anberaumt. — Wie das Schw. Kb. mitteilt, wird die Deutsche Partei den Kandidaten des Bundes der Landwirte, Landwirtschaftsinspektor Ströbel-Ulm, unterstützen, weil sie von ihm eine der Partei entgegenkommende Haltung erwartet.

Die Bauordnungskommission der Kammer der Abgeordn. setzte am Mittwoch die Beratung des Art. 68 Abs. 2 fort, der aus zwei Sätzen besteht. Im ersten Satz soll der „Verordnung“ vorbehalten bleiben, in unbestimmter Weise über das Gesetz hinausgehen zu können; im zweiten Satz soll die Möglichkeit gegeben sein, durch Ortsbaustatut die Baufreiheit einzuengen. Mitberichterstatler Mayer (Sp.) beantragte Streichung beider Sätze, und auch der Berichterstatter Kraut (B. K.) meinte, daß für den ersten Satz kein Bedürfnis bestehe. Nach längerer Debatte wurde Satz 1 mit 12 gegen 13 Stimmen gestrichen, die Streichung von Satz 2 aber mit 13 gegen 2 Stimmen abgelehnt. Nur insofern wurde Satz 2 abgelehnt, als künftig durch Ortsbaustatut für die nach dem Gesetz nicht genehmigungs-

pflichtigen Bauten und Einrichtungen nur eine Anzeigepflicht, nicht aber eine Genehmigungspflicht festgesetzt werden kann. Das wurde mit 11 gegen 4 Stimmen beschlossen. Art. 69, der von dem Verfahren zur Erteilung der baupolizeilichen Genehmigung handelt, wurde abgestuft erledigt. Ein Antrag Kraut, wonach dem Bauenden, falls die Baugenehmigung nicht innerhalb eines Monats nach der Einreichung des Baugesuchs erfolgt, der Grund der Verfassung mitzuteilen ist, wurde einstimmig angenommen. Ein Antrag Kibel, daß mit der Bauausführung begonnen werden darf, wenn die Genehmigung nicht innerhalb 14 Tagen erteilt wird, fand nicht genügende Unterstützung. Heute finden zwei Sitzungen der Kommission statt.

Änderung der Prüfungsordnung im württembergischen Verkehrsdienst. Die durch Kgl. Verordnung eingeführte zweite Staatsdienstprüfung für die Verkehrsbeamten des mittleren Dienstes, mit der in diesem Jahre zum erstenmale ein Versuch gemacht werden soll, wird vermutlich keine lange Lebensdauer haben. Wie wir von gut unterrichteter Seite erfahren, wird zwar in diesem Jahre die Prüfung abgehalten werden, man ist aber jetzt schon in Erwägungen darüber eingetreten, ob es nicht zweckmäßiger wäre, an Stelle der zweiten mittleren Staatsdienstprüfung nur eine Ergänzungsprüfung in Reichs- und Staatsrecht für diejenigen mittleren Beamten treten zu lassen, welche in Vorstandsstellen einrücken wollen. Damit würde zugleich auch einem Wunsche der mittleren Verkehrsbeamten Rechnung getragen.

Beihingen, O.A. Ludwigsburg, 18. Febr. Um die neuzubefestigte hiesige Ortsvorsteherstelle, mit welcher ein Gesamtverdienst von ca. 2300 Mk. pro Jahr verbunden sein wird, haben sich im Ganzen nicht weniger als 14 Bewerber gemeldet, denen am nächsten Sonntag Gelegenheit gegeben wird, sich der Bürgerchaft öffentlich vorzustellen. Die Wahl selbst findet am Freitag, den 28. Februar statt. Die hiesige Gemeinde zählt ca. 850 Einwohner.

Ulm, 20. Febr. Reichstagsabgeordneter Storz bereitet zur Zeit eine Resolution auf Abänderung des Gesetzes vom 9. April 1900, betr. die Bestrafung der Entziehung elektrischer Energie, vor. Er ist hierzu durch eine von Professor Sauter hier verfasste Abhandlung veranlaßt worden, in der nachgewiesen ist, daß dieses Gesetz sehr lächerlich und man heute noch im Stande ist, unter gewissen Umständen straflos elektrische Arbeit zu entwenden oder zu vernichten.

Ulm, 20. Febr. In einer vorgestern abgehaltenen Versammlung von hiesigen Industriellen, in der nach einem Referat des Geschäftsführers Marquard vom neuen Württemb. Industrieverband über die Einigung der Industriellen in einer regen Aussprache die Stellung des jetzt nahezu 300 Industriellen umfassenden Württemb. Industrieverbandes zum Zentralverband deutscher Industrieller und zum Handelsvertragsverein erörtert wurde, machte der Referent die Mitteilung, daß nach seinen Informationen an maßgebender Stelle die württemb. Regierung zu der Frage der Fernsprechnetzführungsänderung noch keine Stellung genommen habe, sondern das erst zu tun beabsichtige, wenn die Angelegenheit im Reichstag behandelt worden sei.

Ulm, 19. Febr. Der hiesige Feuerbestattungsverein beschloß in seiner gestrigen Generalversammlung, die Einäscherungsgebühren in der Weise herabzusetzen, daß künftig für Kremationen von Mitgliedern 55 Mk., von hiesigen Nichtmitgliedern 65 Mk. und von auswärtigen Nichtmitgliedern 75 Mk. bezahlt werden. Da der Verein für Einäscherungen seiner Mitglieder 25 Mk. Beitrag leistet, kostet diese eine Verbrennung nur noch 30 Mk. Der Verein zählt nun gegen 450 Mitglieder.

Beim Ausputzen von Obstbäumen stürzte in Kirchberg a. M., O.A. Marbach, der Bauer Gottlob Hild von dort infolge Abbruchs mehrere Meter hoch vom Baume ab, so daß er schwere innere Verletzungen davontrug.

In einer Wirtshaft der Hauptstätterstraße in Stuttgart gerieten einige Gäste miteinander in Streitigkeiten in deren Verlauf ein lediger, 23 Jahre alter Koch und ein lediger 24 Jahre alter Eisengießer von einem verheirateten Maler durch Messerstiche nicht unbedeutend verletzt wurden.

In Pfäffingen O.A. Tübingen wurden die Bahnbauten durch eine Entgleisung eines Materialzuges infolge falscher Weichenstellung vorgestern unliebsam unterbrochen. Die Maschine fuhr mit 19 Kollwagen, die beladen waren, in den Maschinenraum, durchbrach die Rückwand des Schuppens und schob sich in den Boden. Die Kollwagen wurden zertrümmert und auch die Maschine erlitt bedeutenden Schaden.

Ein in Säcklingen verheirateter Schlosser hatte seine Familie verlassen und sich der Staatsanwaltschaft in Ulm gestellt mit dem Geständnis, daß er vor mehr als 10 Jahren in Tübingen das Haus seines Vaters und eines Weingärtners in Brand gesteckt habe, um von seinen Angehörigen fortzukommen. Wegen des Brandes wurde f. z. eine Witwenbewohnerin in Untersuchung genommen, aber mangelnden Beweises halber freigesprochen. Der reumütige Brandstifter wurde in Haft behalten.

Gerichtssaal.

Stuttgart, 19. Febr. Schöffengericht. Eine Art Rebenkasperfahren gibt es nach § 501 der Strafprozessordnung, gegen solche Leute die ein gerichtliches Verfahren dadurch veranlaßt haben, daß sie grob-fahrlässig eine Anzeige erstattet haben. Ein solcher Fall beschäftigte das Schöffengericht. Ein hiesiger Kaufmann hatte die Frau eines Konkurrenten wegen Übertretung der Strafvollstreckungsvorschriften bei der Polizei angezeigt. Gegen die Frau erging daraufhin eine polizeiliche Strafverfügung, wogegen sie gerichtliche Entscheidung beantragte. Bei der Verhandlung vor dem Schöffengericht stellte sich heraus, daß die Anzeige grob-fahrlässig erstattet worden war. Die Frau wurde hierauf freigesprochen. Das Schöffengericht machte aber von der Bestimmung des § 501 Gebrauch und legte dem Angezeigten sowohl die der Staatskasse als auch die der Beschuldigten erwachsenen Kosten einschließlich der Verteidigung auf.

Marlsruhe, 20. Febr. Der Beleidigungsprozess des Fräulein Olga Molitor gegen den Chefredakteur Herzog von der „Bad. Presse“, welcher am 27. ds. Mts. stattfinden sollte, wurde von amtswegen auf den 12. März verschoben.

Berlin, 19. Febr. Die dritte Strafkammer des Landgerichts I Berlin verurteilte heute den Redakteur Rudolf Dörrer wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten, Aufforderung zum Ungehorsam gegen Anordnungen der Obrigkeit und Aufforderung zu strafbaren Handlungen zu 1 1/2 Jahren Gefängnis, den Metallarbeiter Suhl zu zwei Wochen Gefängnis. Die anderen Angeklagten wurden mangels an Beweisen freigesprochen. Die Angeklagten war beschuldigt, die Broschüre eines holländischen Anarchistenführers verbreitet zu haben. Im Interesse der Staatsicherheit wurde während der ganzen Verhandlung die Öffentlichkeit ausgeschlossen.

Vermischtes.

Ein weiterer Berliner Juweliendiebstahl.

Außer dem schon gemeldeten Diebstahl eines Perlenschmudes im Werte von über einer Viertelmillion Mark, verübt an der Gattin des Generals der Kavallerie z. D. Grafen von Wartenleben, verläutet heute noch von dem Diebstahl eines Rubinenschmudes im Werte von 50 000 Mark. In einer Nervenkrankeinstalt zu Rantow befindet sich seit einiger Zeit eine Baronin v. Liebermann zur Kur. Die Dame besitzt einen wertvollen Rubinenschmud, den sie nicht in der Wohnung zurücklassen wollte und nach dem Sanatorium mitnahm. Eines Tages waren die Rubinen verschwunden. Die Nachforschungen der Rantowitzer Kriminalpolizei führten zu einem überraschenden Ergebnis. Eine Wäscherin der Anstalt hatte das Kollier angeblich zwischen getragener Wäsche vorgefunden. Sie erkannte jedoch den Wert der Rubinen nicht und schenkte sie einer Freundin, die sie für ein paar Mark einem jungen Mädchen verkaufte. Das Mädchen schenkte das Kollier einer Bekannten zum Geburtstag. Die Rubinen wanderten von Hand zu Hand. Die letzte Besitzerin hat aber, wie die Polizei annimmt, den Wert des kostbaren Geschenkes erkannt und die Rubinen veräußert oder versteckt. Das Mädchen ist eingehend vernommen worden und gibt an, daß sie das Kollier verlegt habe und nicht wisse, wo es sich befinde. Hausdurchsuchungen, die bei ihr und an anderen Stellen vorgenommen worden sind, blieben ohne jeden Erfolg.

Ein unbekanntes Gedicht von Wilhelm Busch.

Die am vorigen Samstag erschienene Nummer der Berliner Illustrierten Zeitung enthält ein bisher unveröffentlichtes Gedicht von Wilhelm Busch, das der Meister des Humors dem „Kroketorden“ zu Hohenhonnef am Rhein gesandt hatte. Der „Kroketorden“, ein Verein, dessen Mitglieder Namen aus Buschs Werken tragen, hatte Wilhelm Busch gebeten, das Protektorat anzunehmen. Der Alte willigte ein, bat aber in folgenden Versen, ihn von den Zeremonien zu entbinden:

Ein alter Kauz, im hohlen Baum
Vertieft in seinen Tagestraum,
Doch aufgewacht durch lautes Pochen
Von Meister Specht und durch die Lieber
Der Vögelin, ist hervorgetrohen
Und spricht also:

Ihr Waldbesüßer!
Die Welt, das läßt sich nicht bestreiten,
Hat ihre angenehmen Seiten;
Sie liefert Körner, Käfer, Mäuse
Zum Wohlgeschmack in jeder Weise
Und geht auch wohl so bald nicht unter.
Ich grüße euch; bleib nur hübsch munter
Und macht euch möglichst viel Pläßer.
Doch ich, der alt und kalt geworden,
Ich passe nicht in euren Orden;
Mir ziemt die Ruhe. Gömt sie mir.
Und als der Kauz also gesprochen,
Ist er zurück ins Loch getrohen.

Warte, du Bengel!

Wir lesen in der „Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins“: Die „Katholische Schulzeitung für Norddeutschland“ erzählte eine hübsche Geschichte davon, was für Unheil die Fremdwörter anrichten können. In einer höheren Schule wurden vor kurzem die Schüler durch Augenärzte untersucht. Darauf gab der Direktor einem Schüler folgenden Brief an seinen Vater mit: „Werter Herr! Die heute angefertigte Untersuchung hat ergeben, daß Ihr Fritz stark zu Myopie neigt. Sie müssen in der Sache etwas tun.“ Am nächsten Morgen brachte Fritz dem Direktor folgenden Antwortbrief des Vaters: „Werter Herr Direktor! Befrei den Dank für Ihre Nachricht. Ich habe meinem Sohne eine gehörige Tracht Prügel zuteil werden lassen, und ich hoffe, er wird es nicht wieder tun. Sollte er dennoch sich wieder etwas zuschulden kommen lassen, so bitte ich um gütige Mitteilung.“ — Der Direktor wird hoffentlich nie mehr „Myopie“ statt „Kurzsichtigkeit“ schreiben. Denn nichts anderes als dies bedeutet das griechische Wort, das in den Ohren des strengen Herrn Papa einen recht laferhaften Klang gehabt haben muß.

Versuchchen zu Abessinien.

Von der Auffassung der Ehe, der die Untertanen des Regus Menelik huldigen, und ihren merkwürdigen Konsequenzen erzählt Hugues Le Roux im „Gil Blas“ eine kleine Reiseerinnerung. Die Äthiopier, die ja bekanntlich Ältere Christen sind als wir Europäer, — schon im 4. Jahrhundert fand das Christentum in Abessinien Eingang — blicken mit Verachtung auf eine Eheinstitution, in der eine Scheidung und eine Wiederverheiratung möglich ist. „Mit Eurer Monogamie“, so erklärte der Reichthiger des Ras Maskonen eines Tages dem französischen Gesandten, „ist es Euch europäischen Christen nicht ernst. Denken Sie doch nur: Wenn einer der Gatten stirbt — kurz darnach wird er ersetzt! Der Witwer nimmt sich eine neue Frau, die Witwe einen neuen Gatten. Das ist eine empörende Unordnung. Unsere Ehe ist uns Äthiopiern unerschütterlich. Das Paar geht zur Kirche, der Priester tritt ihm entgegen, bricht

eine Hostie in zwei Teile und reicht je eine Hälfte den beiden Brautleuten. Damit sind sie Gatten geworden, sie sind durch die Kommunion geknüpft. Auch der Tod scheidet sie nicht. Die Witwe nimmt keinen neuen Mann, der Witwer darf keine Gefährtin mehr wählen.“ Diese hohe Auffassung machte auf Le Roux einen großen Eindruck, seine Bewunderung für die äthiopische Ehemoral konnte keine Grenzen. „Aber bald mußte ich einsehen“, so erzählt der Reisende, „daß mein Respekt etwas vorzeitig war. Die Sache hatte ihren Haken. Die Witwe durch die Kommunion ist etwas so Erhabenes, so Kostliches, so Heiliges, daß die Abessinier — vor lauter Ehrfurcht — meist sich ihrer für unwürdig halten und demütig Verzicht leisten. In Wirklichkeit leben sie in freier Ehe. Der Heiratslustige sucht den Vater der Erwählten auf, man ruft zwei Notare herbei, die Geldfrage wird geregelt, ein Gelage beschließt die Feier und alles ist in schönster Ordnung. Kirche und Standesamt werden nicht belästigt. Erst wenn das Alter naht, dann denken sie daran, die „Weirat“ durch die Kommunion zu wagen, die eine Wiederverheiratung für ewig ausschließt. Inzwischen hat man ausreichend Zeit gehabt, sich darüber klar zu werden, ob man zu einander paßt. Selbst Menelik ist etwa 20 Jahre lang mit sich zu Rade gegangen, ob er Takla definitiv zu seiner Gemahlin machen sollte. Und er wartete, bis er sich alt genug fühlte, um a llen Freiheitsgelisten keinen Reiz mehr abzugewinnen, ehe er mit der Kaiserin nun wirklich in der feierlichen Form die Ehe einging.

Das Heiligste.

Wenn zwei sich ineinander still versenken,
Nicht durch ein schnödes Feuer aufgewiegt,
Rein, tief in Liebe, die die Unschuld spiegelt,
Und schamhaft zitternd, während sie sich tranken;

Dann müssen beide Welten sich verschränken,
Dann wird die Tiefe der Natur entriegelt,
Und aus dem Schöpfungsborn, im Ich entriegelt,
Springt eine Welle, die die Sterne lenkt.

Was in dem Geist des Mannes, ungefalet,
Und in der Brust des Weibes, laum empfunden,
Als Schönstes dämmerte, das muß sich mischen;

Gott aber tut, die eben sich entfaltet,
Die lichten Bilder seiner jüngsten Stunden
Dinzu, die unverlöperten und frischen.

Hebbel.

Heiteres.

(Aus deutschen Witzblättern)

Die falsche Interpretation. (Aus einem Festbericht.) ... Hinter ihm schritt der Minister auf dem Kopfe, einen grauen Zylinder am Fuße, rotlederne Schuhe in der Hand, einen dicken Bambusstock hinterm Ohr, die Zwiefelschnur in ehernes Schweigen gehüllt.

Perfid. Mann: „Was ärgerst du dich denn, Rosa?“ — Frau: „So eine Gemeinheit! Hier im Bericht über den gestrigen Wohlthätigkeitsball steht: man bemerkte auch die Frau kaiserliche Rat N.; über ihre Toilette haben wir schon im Vorjahre an gleicher Stelle berichtet.“

Unter Pennälern. Fritz: „Wo man jetzt hinkommt, schimpfen die Leute auf das Dreiklassen-system bei den Wahlen! Wir unbegreiflich. — Karl: Wir auch! Wir wären doch glücklich, wenn bei uns in den Schulen einmal das elende Reinklassen-system abgeschafft und dafür ein Dreiklassen-system eingeführt würde!“

Die soviel über die Arbeitslosigkeit geklagt werden kann, ist mir ganz unverständlich, indem ich, wie so viele Ritschüler von mir, den dringenden Wunsch habe, einmal möglichst arbeitslos zu sein, nicht so furchtbar viel aufzubekommen, weshalb es mir ein Rätsel ist, wie ich so viele Jahre hindurch dies unaufhörliche Arbeiten, das, da es immer auch Ferienarbeiten gab, nicht einmal durch die kurzen Schulferien unterbrochen wurde, habe aushalten können. Karlchen Riehnid, Quarta Coetus B.

Handel und Volkswirtschaft.

Stuttgart. (Schlachtlehmarkt). Zugerichten Ochsen: 24 Farren 079, Kalben und Räder 272, Küber, 222 Schweine, 0688. Verkauf: Ochsen 22, Farren 79, Kalben und Räder 201, Küber 222, Schweine 688. Ueberkauft: Ochsen 2, Farren 09, Kalben 71, Küber 00, Schweine 000. Erlös aus 1/2 Rilo Schlachtgewicht: Ochsen: 1. Qualität angemessene von — bis — Fig. 2. Qualität von — bis — Fig. 3. Qualität, vollfleischige von 66 bis 67 Fig. 2. Qualität ältere und weniger fleischige von 64 bis 65 Fig. 3. Qualität, ältere und Jungrinder: 1. Qualität, angemessene von 78—80 Fig. 2. Qualität fleischige von 76—77 Fig. 3. Qualität geringere von 73—75 Fig. Kübe 1. Qualität junge gemästete von — bis — Fig. 2. Qualität ältere von 68—69 Fig. 3. Qualität geringe von 68—69 Fig. Küber: 1. Qualität beste Sauglader von 86—87 Fig. 2. Qualität gute Sauglader von 82—84 Fig. 3. Qualität, einige Sauglader von 78—81 Fig. Schweine: 1. Qualität junge fleischige von 69 bis 68 Fig. 2. Qualität schwere fette von 60—61 Fig. 3. Qualität geringe (Sauen) von 55—56 Fig. Verlauf des Marktes: mäßig belebt.

Rotenburg, 18. Febr. Die Reichshulstiger richteten schon voriges Jahr an die Zentralstelle für die Landwirtschaft und von dort an das Ministerium des Innern die ergebene Bitte, ihre Wenzelreben unter gewissen Bedingungen verkaufen zu dürfen. Dieser Bitte wurde vom Ministerium des Innern in sehr anerkennens- und dankenswerter Weise entsprochen, und zwar sowohl voriges Jahr wie auch bei z. unter folgenden Bedingungen: 1) Das Ausgraben der Wenzelreben hat an einem Tage unter Aufsicht eines Sachverständigen zu geschehen, welcher die Reben genau zu untersuchen hat. 2) Die Reben müssen in der zu diesem Zweck errichteten Desinfektionsanstalt in Unterhirsheim desinfiziert werden, und zwar sowohl diejenigen, welche für den eigenen Gebrauch als auch diejenigen, welche zum Verkauf bestimmt sind. Durch diese Desinfektion werden sämtliche etwa den Reben noch anhaftende Bedenken geseit, ohne daß es den Pflanzen den geringsten Schaden bringt. Die voriges Jahr beschriebenen Wenzelreben sind alle sehr schön gewachsen, was jeder Abnehmer bestätigen kann. Da hauptsächlich dieses Jahr sehr schöne Waren von Wenzelreben in der hiesigen Gegend vorhanden sind, so werden Abnehmer jetzt schon darauf aufmerksam gemacht. Der Tag des Ausgrabens und der Desinfektion werden noch besonders bekannt gegeben.

Seilbrunn, 20. Febr. Dem Zuchttiermarkt für den landwirtschaftlichen Gau, der vorgestern und gestern abgehalten wurde, waren insgesamt 180 Farren zugeführt. Von diesen wurden 24 Tiere mit Preisen im Gesamtbetrag von 908 Mk. prämiert.

Die Maul- und Klauenseuche ist in der Stadt Göppingen, in Salach, O.A. Göppingen, sowie in Hengen, O.A. Ulm, 18. Febr. erloschen. Der Oberamtsbezirk Ulm ist somit wieder frei von der Maul- und Klauenseuche.

Telegramm.

* Berlin, 20. Februar. Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ hört, ist als Nachfolger des Reichsfinanzsekretärs Hr. v. Stengel der Unterstaatssekretär vom Reichspostamt v. Sydow in Aussicht genommen.

* Eine heitere Szene entstand heute früh in der König-Rathstraße, indem sich in der Enz ein Rehbock herumtaumelte. Derselbe kam vom Hofgarten des Herrn Wagnermeister Pfeiffer her und setzte über die Straße an dem Hause des Herrn Luz in die Enz. Das nasse Element mag demselben nicht recht behagt haben, denn oberhalb der Klump'schen Brücke war er derart ermattet, daß ihn ein Hausbursche des Hotel Klump erfassen konnte.

* Am Geburtstest Sr. Majestät des Königs, am 25. Febr., treten hier im Post-, Telegraphen- und Fernsprechdienst folgende Einschränkungen ein:

1. Der Postschalter ist nur von 11—12 Uhr Vorm. (wie an Sonntagen) geöffnet.
2. Die Briefkasten werden wie an Sonntagen um 4^{1/2} und 7 Uhr Nachm. geleert.
3. Bestellungen finden statt:
Vorm.: Für Briefsendungen und Zeitungen um 6^{1/4} Uhr für Paketsendungen, Postanweisungen, Beirsendungen, Nachnahmebriefe und Postaufträge um 7^{1/4} Uhr.
Nachmittags: Für Briefsendungen und Zeitungen um 4 Uhr.
4. Die Telegraphen- und Fernsprechdienstzeit ist: Von 8—9 und 10—12^{1/2} Uhr Vorm. und von 5—7 Uhr Nachm.

Zur Wasserversorgung Stuttgarts schreibt das Tagblatt folgendes:

Den Hauptinhalt der Konferenz über die Stuttgarter Wasserversorgung am Dienstag bildete ein Referat von Prof. Dr. Lueger - Stuttgart über seinen neuen Vorschlag eines Merialprojekts, von dem am Montag an dieser Stelle schon die Rede war. Prof. Dr. Lueger schlägt die Entnahme von Wasser dem Quellgebiet des Merials, nämlich von Ulm, auf württembergischem Boden, etwa bei Oberfirchberg, vor und ist der Meinung, daß dieses Wasser sowohl nach seiner Güte als nach seiner Menge, die der Enztaquellen übertriffe. Es handelt sich also nicht etwa um

Merialflutwasser. Dieses Quellwasser aus dem Merial ist durch ein Pumpwerk auf die Höhe der Mib zu treiben, von dort aus geschieht die Zuleitung nach Stuttgart mit natürlichem Druck. Die Anlagekosten berechnet Prof. Lueger bekanntlich auf 13 Millionen Mark, die Betriebskosten auf nur wenig höher als die der Enztawasserleitung. Dieses Merialprojekt (vom Bodensee ist gar nicht die Rede, obwohl sich ein hiesiges Parteiblatt, das die Ausführungen anderer Blätter „unleichtlich“ findet, immer noch einbildet, die Kosten einer Bodensee-Zuleitung wären überhaupt zu erzwingen) stellt Prof. Lueger in schärfstem Gegensatz zum Enztaprojekt; dieses letztere hat nach seiner Meinung alle Nachteile, ja er soll es sogar ein „geradezu unverderbliches Unternehmen“ genannt haben. Prof. Lueger hat in Pforzheim und Baden-Baden die Wasserversorgungsanlagen ausgearbeitet, die bekanntlich beide aus Quellen des nördlichen Schwarzwaldgebiets gespeist werden; Pforzheim zieht sein Wasser sogar aus württembergischem Gebiet in der Wildbader Gegend.

Die Stimmung der amtlichen Kreise ist dem Enztaprojekt ungünstig. Der Minister des Innern hat, wenn die Annahme einer Gefährdung von Wildbads Thermalquellen austräfe, die Nichtgenehmigung des Enztaprojekts in Aussicht gestellt; die Forstverwaltung, d. h. das Finanzministerium, verweigert den Verkauf von Quellen in der Wildbader Gegend; das Medizinalkollegium (Obermedizinalrat Dr. Scheurle) und der Geologe Prof. Dr. Fraas sollen sich gleichfalls gegen das Enztaalprojekt ausgesprochen haben. Es sei wiederholt betont worden, niemand wage es mit absoluter Sicherheit auszusprechen, daß die Wildbader Thermalquellen durch das Wasserversorgungsprojekt der Stadt Stuttgart nicht alteriert werden. Aus dieser Gesamtstimmung der amtlichen Stellen heraus ist die schon gemeldete Beauftragung der Staatstechniker mit einer näheren Prüfung und Untersuchung des Luegerischen Merialprojekts erfolgt.

Stuttgarts Stadtverwaltung verharret, wie ebenfalls schon gemeldet, auf dem Enztaalprojekt, ohne aber, wie schon am Montag betont, Vorschläge anderer Art a limine abzulehnen, wenn sie mit den gleichen Kosten wie das Enztaalprojekt gleich gutes Wasser in gleich großer Menge liefern; natürlich sollen nicht nur die Anlagekosten nicht

größer sein, sondern auch die Betriebs- und Ueberwachungskosten, die mit der Entfernung wachsen und mit der Notwendigkeit künstlichen Drucks bedeutend steigen. Stuttgart begegnet dem oft gehörten Einwand, die Enztaquellen können Stuttgart nicht konstant mit der genügenden Wassermenge versorgen, mit der Feststellung, daß die Stadt meistens nur 150 Sekundenliter brauche, in wenigen Fällen 350 und ganz selten 500. Stuttgart hat in der Angelegenheit genaue Berechnungen durch seine technischen Beamten anstellen lassen, Zuziehung von Sachverständigen außerhalb der Stadtverwaltung fand bis jetzt nicht statt. Eine Einsichtnahme in die für das Enztaalprojekt gewonnenen Unterlagen gestattet Stuttgart zur Zeit nicht; dazu sei es Zeit, wenn Konzeptionsverhandlungen schweben, vorerst liege keine Veranlassung vor zur Publikation.

So kann man im wesentlichen die Konferenz als ergebnislos betrachten; es hat sich aber, wie gestern schon betont, um informatorische Besprechungen gehandelt, die nun allerdings in einer Richtung Aufklärung gebracht haben: Die Stadt hat für ihr Enztaalprojekt keinerlei staatliche Förderung zu hoffen. Gewiß gibt die Regierung zu, daß die Stuttgarter Trinkwasserlamität des Landes Interesse erheische, aber sie statuiert zugleich in der Befürchtung, die Wildbader Thermalquellen könnten durch die Stuttgarter Quellwasserleitung gefährdet werden, ein zweites Landesinteresse, das sie höher wertet als das Interesse an Stuttgart's guter Versorgung mit Trinkwasser; es sind lediglich finanzielle Gründe, die die Regierung zu dieser Haltung bestimmen, sie fürchtet für die staatlichen Kapitalien, die in Wildbad investiert sind, falls die Thermalquellen ersaufen würden. Das ist das einzige Bedenken. Ist dieses nun wirklich wissenschaftlich hinlänglich begründet? Könnten Staat und Stadt nicht veranlassen, daß für diese einzige strittige Frage Sachverständige über Württemberg hinaus gehört würden? Denn wird die Ersäufungsgefahr der Thermalquellen verneint, dann hat unteseres Wissens das Ministerium sonst kein Bedenken gegen die Durchführung des Enztaalprojekts der Stadt Stuttgart.

Druck und Verlag der Verh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad. Verantw. Redakteur E. Reinhardt, daselbst.

Bekanntmachung.

Durch eine Stiftung des verstorbenen Stadtschultheißen Albert Heinrich Böhner soll es auch braven, fähigen, der unbemittelten Volksklasse angehörigen Schülern ermöglicht werden, die hiesige Realschule zu besuchen und es sollen zu diesem Zweck die Zinsen des gestifteten Kapitals in der Weise verwendet werden, daß bedürftigen, von Wildbad gebürtigen Schülern der hiesigen Realschule ohne Unterschied der Konfession und des Geschlechts nach Maßgabe der verfügbaren Mittel, Lehrbücher, Lehrmittel und Schreib- und Zeichenmaterialien angekauft und verabreicht werden.

Diejenigen Schüler, welche die Wohltat dieser Stiftung in Anspruch nehmen wollen, haben sich bei einem der Herren Lehrer der Realschule zu melden.

Wildbad, den 19. Februar 1908.
Stadtschultheißen-Amt: Böhner.

Robert Hammer, Schuhmacher

Hauptstraße 125 II Stock
empfiehlt sich einer titl. Einwohnerschaft von Wildbad im Anfertigen von

Schuhwaren nach Mass

sowie
im Sohlen, Flecken und Reparieren
bei schneller, guter und billiger Lieferung.

Für Hotels und Pensionen

empfehle erstklassige, süddeutsche und westfälische Fabrikate in

Tafeltücher, Servietten, Handtücher.

Das Einweben von Namen und Wappen bei einem Mindestquantum von 10 Duzend Servietten oder Handtücher **kostenlos.**

Ferner empfehle Calme für Tischunterlagen in 80, 90, 100, 110, 115, und 120 cm. breit, stets am Lager.

Ph. Bosh, Wildbad.

NB. Muster, auch persönlicher Besuch stehen auf Wunsch gerne zu Diensten.



Nähmaschinen

aller Systeme und Fabrikate

liefert billigst
Heinrich Boff

Zubehör und Ersatzteile sowie Reparaturen
prompt und billig.

**K. Forstamt Weistern
in Wildbad.
Brennholz-Verkauf.**

Am Samstag den 29. Febr. vorm. 10 Uhr in Wildbad auf dem Rathaus vom Beglühholz der Abt. 6 Ochsenweide, 7 Enzriß, 25 Hirt. Sulzhäusle; Am.: Eichen 43 Anbruch Buchen 18, Ausschuß 62, Anbruch Nadelholz 12, Ausschuß 295 Anbruch, 3 Reisprigel.

**Wohltätigkeits-Verein
Wildbad.**

Die titl. Sammler von Zigarrenspitzen u. Staniol werden ersucht, solches bei Herrn Schneidermeister Schulmeister oder Uhrmacher Hieber gefl. abgeben zu wollen.
Der Vorstand.

Zu verkaufen

2 hochtrachtige Ziegen, gute Milchtiere.
Vollmer, Steinhauer.



Löwenwarter & Co.
(Commandit-Gesellschaft)
zu Köln a. Rhein.

Lieferanten zahlreicher Apotheken sowie der besten Geschäfte der Cognacbranche, etc.

COGNAC

Marke: Stern-Cognac
Deutsches Fabrikat

zu M. 7.— pr. Fl.

*** „ 3.50 „ die Analyse des vorerwähnten Cognac's hat ergeben, dass derselbe die besten Eigenschaften besitzt und sich als ein vorzügliches Getränk für alle Personen, welche sich für die Gesundheit ihres Körpers interessieren, eignet.

In Wildbad zu haben bei:

Hoflieferant G. Lindenberger,
(F. Funk Nacht.)
Aerztlich empfohlen.

Tanzkurs

Auf Wunsch einiger Damen u. Herren werde ich demnächst einen

veranstalten und erlaube ich mir die höf. Bitte etwaige Anmeldungen bis

Samstag abend bei dem Unterzeichneten zu machen.

Sugen Hofmann.



Nähmaschinen

Fabriklager aller Systeme
Grösst. Nähmaschinenlager Württembergs

U. A. Generalvertretung der größten Nähmaschinenfabrik des Continents.

Seidel & Naumann, Dresden. E. Grübel, Stuttgart
Vertreter für Wildbad:

H. Riexinger, Messerschmied.

:: Zubehör und Ersatzteile. — Reparatur-Werkstätte ::

Das beste für schwache Augen u. Glieder
Kölnisches Wasser

v. Joh. Chr. Fochtenberger in Heilbronn
Lieferant fürstlicher Häuser, weltberühmt, ärztlich empfohlen bei entzündeten schwachen Augen und Gliedern (besonders, wenn nach dem Baden damit gewaschen) feinstes und billigstes Parfüm.

In Flaschen à 40 und 70 Pfennig.
Alleinverkauf für Wildbad bei **Anton Heinen.**



Modern
und von unübertroffener Haltbarkeit
sind die weltbekanntesten

Spießstiefel

Beste Nahmenware.
Für Damen und Herren.

Alleinvertreter für Wildbad u. Umgebung.

Wilhelm Treiber

Schuhmachermeister
Beim König Karls-Bad

Hinter Hotel Klump.

Anfertigung nach Maß.
Reparaturen prompt und billig.

In teurer Zeit

leisten
MAGGI'S Suppen-Würfel

vorzügliche Dienste. Nach wie vor kostet ein Würfel für 2 Teller 10 Pfg., und sie schmecken, nur mit Wasser wenige Minuten gelocht, ebenso kräftig wie die besten hausgem. Fleischbrühsuppen.
Man verlange ausdrücklich Maggi's Suppen.

MAGGI'S gute, sparsame Küche.

Drucksachen aller Art

stellt schnell und preiswert her **B. Hofmann'sche Buchdruckerei.**